

MARKUS SCHUSSMANN, *Die Latènezeit im südlichen Mittelfranken*. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie Band 161. Verlag Dr. Rudolf Habelt, Bonn 2008. € 149,-. ISBN 3-7749-3584-X. 2 Bände, 501 Seiten mit 94 Abbildungen, 320 Tafeln und 13 Beilagen.

Obwohl Mittelfranken zu den archäologisch besterforschten Gebieten Bayerns gehört, stand eine systematische Vorlage und Auswertung latènezeitlichen Fundmaterials bislang aus. Markus Schußmann hat sich dieser Aufgabe für den südlichen Teil des Regierungsbezirks Mittelfranken angenommen. Das Ziel der Arbeit, die 2006 als Dissertation an der Universität Würzburg eingereicht wurde, ist die Analyse der latènezeitlichen Besiedlung unter Einbeziehung der naturräumlichen Gegebenheiten. Ein wichtiger Punkt ist dabei die Frage nach Kontinuitäten, vor allem zwischen Späthallstatt- und Frühlatènezeit. Das Arbeitsgebiet reicht von der südlichen Frankenalb und deren nördlichem Vorland zwischen Wörnitz und Nördlinger Ries im Westen bis zum Trauf des oberpfälzischen Anteils der Frankenalb im Osten. Trotz unterschiedlicher Landschaften sieht der Autor hier eine kulturelle Einheit, die sich in den archäologischen Funden widerspiegelt.

Der erste Band umfasst nach Vorwort und Einleitung vier auswertende Kapitel zu Grundlagen, Fundstellen, Befunden und Funden sowie eine kulturhistorische Einordnung der Ergebnisse. Es folgen verschiedene Listen, das Literaturverzeichnis und schließlich ein Fundstellen- und Fundkatalog. Der zweite Band enthält Tafeln, Abbildungsnachweise und sieben meist doppelseitig bedruckte Falteinlagen mit Grabungsplänen und Verbreitungskarten.

Die Basis der Arbeit bildet der Katalog mit 322 Fundstellen und zugehörigen Funden, welcher durch 218 Fundtafeln, 26 z. T. farbige Tafeln mit Befundzeichnungen, 16 Typentafeln zu Pfostengrundrissen sowie zehn Tafeln mit Luftbildern und topographischen Plänen von Viereckschanzen ergänzt wird. Leider entspricht die Reihenfolge der Befundabbildungen im Tafelteil nicht der Reihenfolge der Beschreibungen im Katalog. Dies ist fatal, da im Katalog sowohl die Tafel- als auch die Beilagenverweise zu den Befunden fehlen, so dass der Leser Abbildungen umständlich suchen muss.

Im Kapitel „Die Grundlagen“ geht der Autor zunächst auf die unterschiedlichen Teilregionen des Arbeitsgebietes ein: das durch Sandböden für Ackerbau ungünstige Keuperland Zentralmittelfrankens, das Albvorland mit fruchtbaren Lehm- und Lößböden sowie die Südliche Frankenalb. Es folgt ein Überblick über die Forschungsgeschichte im Arbeitsgebiet sowie eine Darstellung der für Süddeutschland relevanten Chronologiesysteme vom Übergang der Stufen Ha D3 / Lt A bis zu den immer noch widersprüchlichen Chronologievorstellungen zur Spätlatènezeit. Im letzten Absatz zur „Chronologie“ (S. 26) stellt der Autor klar, dass er seiner Fundstellenauswertung eine vereinfachte Einteilung in „frühe“ bzw. „ältere“ Latènezeit (= Stufen Lt A und B) sowie „jüngere“ Latènezeit (= Stufen Lt C und D) zugrunde legt. Seine Datierungskriterien nennt er allerdings nicht. Anschließend wird unter „Quellen und Quellenkritik“ die Materialaufnahme anhand der Ortsakten des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Nürnberg, publizierten Fundchroniken und Fundstelleninformationen aus privaten und öffentlichen Sammlungen geschildert. Die meisten Fundstellen sind durch private Begehungen bekannt, nur ein geringer Teil wurde fachgerecht ausgegraben und dokumentiert. Der größte Teil des aufgenommenen Materials stammt jedoch aus den Ausgrabungen an der ICE-Neubaustrecke zwischen Großhöbing und Günzenhofen, wobei dem Autor nur ein Teil der Funde und der Dokumentation zugänglich war. Es folgen quellenkritische Überlegungen zur Verbreitung der Lesefundstellen. Deren Ausdünnen am Nordrand der Alb und weitgehendes Fehlen im Keupergebiet sieht der Autor durch die modernen Ausgrabungen bestätigt.

Das folgende Kapitel „Die Fundstellen“ beginnt ohne Einleitung mit einer Analyse der Fundstellenverteilung. Die auffallende Fundleere westlich der Altmühl und die dünne Verbreitung auf der Frankenalb schreibt der Autor teilweise dem Forschungsstand zu, während er das Fehlen von Fundstellen im Keupergebiet als reale historische Verhältnisse interpretiert. Dem Schwarzachtal mit seiner

starken Fundstellenkonzentration kommt eine Schlüsselrolle als Hauptverbindungsweg zwischen dem südbayerischen Donaauraum und dem nordbayerischen Franken zu.

Anschließend werden Fundstellengattungen analysiert. Die statistische Auswertung „offener Siedlungen“ ergibt vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Dauer von älterer (etwa 80 Jahre) und jüngerer Latènezeit (etwa 200 Jahre) einen geringen Besiedlungsanstieg von 10,22 %. Die Beobachtung, dass nur 14 der frühlatènezeitlichen Siedlungsstellen auch in der jüngeren Latènezeit genutzt wurden, wird als Beleg für einen Besiedlungsabbruch am Ende von Lt A und die Neubesiedlung durch fremde Einwanderer zu Beginn der Mittellatènezeit gewertet (S. 32). Als Besonderheit einiger Lt A-zeitlicher Siedlungen hebt der Autor deren „Verstecklage“ hervor. Bevor aber Erklärungen für dieses Phänomen diskutiert werden, folgt zunächst eine Darstellung der Viereckschanzen, die der Autor in Anlehnung an G. Wieland als landwirtschaftlich geprägte, befestigte Zentralorte unterster Kategorie ansieht (S. 35). Im Anschluss werden dann unter der irreführenden Überschrift „Befestigte Höhensiedlungen“, für welche in Südmittelfranken latènezeitliche Nachweise fehlen(!), Erklärungsmodelle für die frühlatènezeitlichen Siedlungen in „Verstecklage“ erörtert. So scheinen zum Ende der Hallstattzeit befestigte Höhensiedlungen aufgegeben und durch die genannten Siedlungen ersetzt worden zu sein. Der Autor vermutet eine einseitige Abhängigkeit Südmittelfrankens von der südwestdeutschen Fürstensitzregion und hält eine gewaltsame Fremdherrschaft als Ursache für das Aufsuchen von Schutzlagen zu Beginn der Frühlatènezeit für möglich. Als nächstes werden die Gräber betrachtet, bei denen frühlatènezeitliche Hügelbestattungen deutlich überwiegen. Aufgrund des Bestattungsbrauchtums sieht der Autor eine Kontinuität zwischen später Hallstatt- und Frühlatènezeit. Zwischen Früh- und Mittellatènezeit setzt er nun einen Bevölkerungswechsel voraus (S. 41), so dass er drei mittellatènezeitliche Nachbestattungen in älteren Grabhügeln als Wiederaufnahme und nicht als Fortsetzung der Belegung einer alten Nekropole deutet. Als letzte Fundgattung werden Deponierungen und Einzelfunde besprochen. Letztere – hauptsächlich Keramik, Glasfunde und Münzen – datieren überwiegend in die jüngere Latènezeit und stammen von Plätzen, die den jüngerlatènezeitlichen Siedlungen vergleichbare Lagekriterien erfüllen. Sie werden sicher zu Recht als Siedlungsanzeiger gewertet.

Erst im dritten Teil des Kapitels wird die statistische Auswertung der Fundstellen nach topographischen und Bodenfaktoren dargelegt, was zu inhaltlichen Wiederholungen führt. Leider fehlt eine tabellarische Übersicht über die Datierung der Fundstellen, was die Nachvollziehbarkeit der statistischen Analysen erschwert. Zwei zusätzliche Spalten „Fundstellengattung“ und „Datierung“ in der „tabellarischen Zusammenstellung der Fundstellen-Topographien“ (S. 324–331 Liste 9) hätte hier Abhilfe schaffen können. Die Balkendiagramme (S. 44–59 Abb. 7–27) offenbaren darüber hinaus einen schwerwiegenden methodischen Fehler. So wurden den mengenstatistischen Untersuchungen absolute Zahlen und nicht die prozentualen Anteile der Fundstellen pro Zeitstufe zugrunde gelegt und dies, obwohl für die jüngere Latènezeit die zweieinhalbfache Dauer des älteren Zeitabschnitts veranschlagt wurde. Legt man Prozentwerte zugrunde, weichen die Ergebnisse von denen des Autors ab: So befanden sich z. B. in der älteren Latènezeit 20 % der Siedlungsstellen auf 375–400 m Höhe, während es in der jüngeren Latènezeit nur 8 % sind. In Abb. 7 (S. 44) scheinen hier jedoch die jüngerlatènezeitlichen Fundstellen zu überwiegen. Auch bei Lagen zwischen 450 und 475 m kehrt sich das Verhältnis zwischen älter- und jüngerlatènezeitlichen Siedlungen um. Was die Verteilung auf Geländeformen angeht (S. 47 Abb. 10), so liegen in der älteren Latènezeit Siedlungen nicht seltener, sondern mit einem Anteil von 19 % fast doppelt so häufig auf Schwemmfächern oder dem Übergang zur Niederung wie in der jüngeren Latènezeit, in der Fundstellen dieses Lagetyps nur 10 % ausmachen. In Senken befanden sich 8 % der älter-, aber nur 5 % der jüngerlatènezeitlichen Siedlungen. Bei Berücksichtigung der prozentualen Anteile der Siedlungen ergibt sich also in auffälliger Weise das Abrücken von niedrigeren und stärker hochwassergefährdeten Lagen in der jüngeren Latènezeit. Die Ursachen hierfür – ein Klimawandel? – wären zu diskutieren.

Im nächsten Kapitel „Die Befunde“ werden, wiederum ohne Einleitung, als erstes Siedlungsbefunde vorgestellt. Sehr detailliert werden 14 verschiedene Typen und Untertypen von Pfostenbauten beschrieben, chronologisch eingegrenzt und ihre mögliche Konstruktionsweise und Funktion besprochen. Es folgen Grubenhütten, verschiedene Grubentypen, Gräbchen und als bemerkenswerteste Befunde befestigte Straßen der Späthallstatt- / Frühlatènezeit, welche die verkehrsgeografische Bedeutung des Schwarzachtales, aber auch die Fähigkeit zu herausragenden Gemeinschaftsleistungen der damaligen Bevölkerung betonen. Unter „Bemerkungen zu den Siedlungsbefunden und zur Struktur der Siedlungen“ werden die Beobachtungen zu den latènezeitlichen Siedlungen des Arbeitsgebietes zusammengefasst und mit denen anderer Regionen verglichen. So lassen sich in Südmittelfranken zwischen älterer und jüngerer Latènezeit zwar Unterschiede in Art und Größe der Gebäude feststellen, die ländliche Besiedlungsstruktur aus Einzelhöfen und Weilern bleibt nach Ansicht des Autors aber weitgehend gleich. In der Spätlatènezeit kommen als befestigte Gehöfte Viereckschanzen und mit Weißenburg eine Großsiedlung hinzu. Handwerklich geprägte und arbeitsteilig organisierte Gewerbesiedlungen sind jedoch nicht nachzuweisen.

Im zweiten Teil des Kapitels werden die Gräber besprochen. Auf eine Vorbemerkung zur unbefriedigenden Quellenlage der zumeist alt gegrabenen Bestattungen folgt dabei zunächst die Darstellung der späthallstattzeitlichen Bestattungssitten im Arbeitsgebiet und den angrenzenden Regionen. Danach werden alle latènezeitlichen Grabbefunde vorgestellt, „zu denen eine in irgendeiner Weise auswertbare Dokumentation vorliegt“ (S. 85). Diese Darstellung gibt z. T. wörtlich den Katalogtext im Anhang wieder (vgl. S. 88–91 und 423–428). Unter „Zusammenfassende Betrachtung der Bestattungssitten“ schließt sich die Auswertung der Grabfunde an. Hier werden die im Kapitel „Die Fundstellen“ knapp referierten Überlegungen noch einmal ausführlicher dargestellt, Bestattungs- und Beigabensitten diachron und überregional verglichen. Wichtige Ergebnisse sind neben der Kontinuität zwischen Hallstatt- und Frühlatènezeit das Fehlen von Hinweisen auf eine soziale Differenzierung sowie die kulturelle Eigenständigkeit der südmittelfränkischen Bevölkerung in der Stufe Lt A. Während für die Mittellatènezeit fünf Bestattungen namhaft gemacht werden können, fehlen gesicherte Befunde für die Spätlatènezeit völlig, womit sich das Arbeitsgebiet in das Bild des übrigen Süddeutschlands einfügt.

Am umfangreichsten ist das Kapitel „Die Funde“, welches mehr als die Hälfte des auswertenden Teils der Arbeit ausmacht. Nach Materialgruppen gegliedert werden die späthallstatt- und latènezeitlichen Funde des Arbeitsgebietes besprochen. Verweise auf die Nummern der Herkunftsfundstellen erleichtern den Zugriff auf den Katalog. Dies ist wichtig, weil die chronologischen Ergebnisse die Grundlage zur Datierung der Fundstellen bilden, wie der Leser nun endlich (S. 150 und 186) erfährt. Eine Einleitung, in welcher angewandte Methoden erklärt und Zielsetzungen erläutert werden, fehlt leider auch hier.

Die Fundanalysen – meist handelt es sich um überregionale Vergleiche – liefern zahlreiche chronologische und kulturhistorische Ergebnisse und geben einen guten Überblick über den jeweiligen Forschungsstand. Zu Glasarmringen und Keramik werden eigene Typologien erarbeitet und in Typen tafeln dargestellt (S. 151 Abb. 44; S. 189–193 Abb. 52–56 und S. 228–231 Abb. 59–62). Leider fehlt eine Konkordanzliste, welche die Glasarmring-Formengruppen des Autors den Gruppen Th. E. Haevernicks und Reihen R. Gebhards gegenüberstellt. Eine solche Liste wäre für das Verständnis der mengenstatistischen Auswertung der Glasarmringe wichtig gewesen, da dieser die Gliederungssysteme der beiden anderen Autoren zugrunde gelegt wurden (S. 156 Abb. 45 und 46). Der nach Gefäßformen gegliederten Keramikauswertung geht nach einem einleitenden Abschnitt zur Terminologie ein weiterer mit allgemeinen Beobachtungen voraus, welcher den Leser über mögliche Organisationsformen des Töpferhandwerks, Materialbeschaffung und die Charakteristika einzelner Waren informiert. Die Beschreibung hier zunächst nicht näher bezeichneter Warenarten von „weitreichender

archäologischer Bedeutung“ (S. 186 f.) erfolgt erst später unter den Gefäßformen T13 („Weißenburger Ware“ und „Hüssinger Ware“, S. 215) und S12 (Schräggrandschalen vom Typ Weinsfeld, S. 249 f.). Das Kapitel endet mit „abschließenden Bemerkungen zur Keramikentwicklung“, die vor dem Hintergrund der Besiedlungsgeschichte im Arbeitsgebiet dargestellt wird.

Im Kapitel „Zusammenfassung und kulturhistorische Einordnung“ wird nun abschließend die vorher schon zur Keramikdatierung herangezogene latènezeitliche Besiedlungsgeschichte Südmittelfrankens rekonstruiert. Zunächst erörtert der Autor aber die wirtschaftlichen Grundlagen, welche mangels archäologischer Befunde nur indirekt erschlossen werden können. Das Fehlen sicherer latènezeitlicher Belege für Eisengewinnung führt den Autor zu dem Schluss, dass Eisen nicht der „Motor der wirtschaftlichen Entwicklung“ gewesen sein kann (S. 273). Vielmehr geht er von einer Subsistenzwirtschaft aus, in der überregionaler Handel aber dennoch eine bedeutende Rolle spielte. Wie die Wirtschaftsweise änderte sich auch die ländliche Besiedlungsstruktur in Südmittelfranken nach Ansicht des Autors in der jüngeren Latènezeit kaum. Hierin kann Rez. nicht ganz folgen, zeichnet sich doch mit dem Aufkommen von Viereckschanzen und vor allem mit der Entwicklung einer Großsiedlung in Weißenburg eine Differenzierung und zunehmende Komplexität der Besiedlung ab. Die wichtigsten besiedlungsgeschichtlichen Ergebnisse der Arbeit sind die Kontinuität zwischen Hallstatt- und Latènezeit, der Bruch zwischen Lt A und Lt B, die Wiederbesiedlung ab Lt B2 und schließlich das Fortbestehen des Siedlungszentrums in Weißenburg über die klassische Oppidazeit hinaus bis in die Stufe Lt D2. Obwohl das Ende der latènezeitlichen Besiedlung des späteren Kastellortes bisher nicht geklärt ist und insgesamt etwa 20 römische Kastellplätze latènezeitliche Funde erbrachten (vgl. S. 29), geht der Autor von einem „weitgehend oder vollständig entvölkerten Gebiet“ (S. 283) zur Zeit der römischen Expansion aus. Mit Spannung bleibt abzuwarten, ob die Auswertung des Holz-Erde-Kastells und der Spätlatènesiedlung in Weißenburg durch C.-M. Hüssen eine Bestätigung dieser These oder neue Aspekte zu dieser wichtigen Frage bringt.

Ohne Zweifel liegt mit der Publikation eine wichtige Ergänzung zum Forschungsstand der latènezeitlichen Besiedlung Süddeutschlands vor. Besonders die Materialaufnahme und die detaillierte Fundbearbeitung stellen erhebliche Arbeitsleistungen dar. Leider weist die Arbeit Mängel in zwei wesentlichen Punkten auf: Zum einen sind redaktionelle Versäumnisse zu nennen. Die fehlenden Tafel- und Beilagenverweise im Katalog wurden bereits genannt. Darüber hinaus wurden die Nummern der Katalogabbildungen (S. 360–500 Abb. 70–94) nicht mehr mit den Verweisen im Text abgeglichen. Bei den Karten 3–6 fehlen die Fundstellennummern, bei Karte 4 ist die Legende unvollständig. Weitere Beispiele könnten angeführt werden. Neben diesen Formalien sind aber vor allem die fehlenden Erläuterungen zur wissenschaftlichen Vorgehensweise, methodische Fehler und die mangelnde Stringenz der Gliederung zu beklagen. So ist die Nachvollziehbarkeit der wissenschaftlichen Argumentation stark eingeschränkt und die Verlässlichkeit vieler interessanter Ergebnisse steht in Frage. Es ist schade, dass hier nicht die gleiche Sorgfalt angewandt wurde wie bei Fundvorlage und Fundbearbeitung, die die Publikation trotz aller Kritikpunkte zu einem wichtigen Arbeitsinstrument für die Latènenforschung machen.

D-48149 Münster
Robert-Koch-Str. 29
E-Mail: claudia.tappert@uni-muenster.de

Claudia Tappert
Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Historisches Seminar
Abt. für Ur- u. Frühgeschichtliche Archäologie